

Für Laibach:

Jahrespreis . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 5 „ 50 „  
Monatlich . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-  
teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-  
Bureau:

Fongregplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jgn. v. Kleins-  
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeit:  
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-  
schiebung à 7 kr., dreimaliger  
à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal  
30 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 268.

Freitag, 21. November 1873. — Morgen: Cäcilia.

6. Jahrgang.

## Die Slovenen bei der Adressdebatte.

Der Adressentwurf, welcher durch zwei volle Sitzungen auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses gestanden, charakterisiert kurz und bündig den politischen Werth der unmittelbaren Reichsrathswahlen mit den Worten: „Hervorgegangen aus unmittelbarer Wahl der Bevölkerung ist das Haus der Abgeordneten in Wahrheit geeignet, deren Anschauungen zum vollen Ausdruck zu bringen, und bildet eine Stätte, wo wirklich alle Parteien ihre Wünsche und Anliegen geltend machen können.“ Der Verlauf der Adressdebatte hat nun gezeigt, daß Dr. Herbst, indem er das Abgeordnetenhaus mit obigem Ausspruch an die Stufen des Thrones hintreten läßt, bei der Werthschätzung der nächsten Erfolge der Wahlreform den richtigen Maßstab angelegt hat.

Seitdem nun der Reichsrath auf eigene Füße gestellt und aus der vormundschaftlichen Hut der Landtage entlassen ist, seitdem er ferner eine namhafte Bereicherung an frischen Kräften erfahren, durfte man insbesondere darauf gespannt sein, in welcher Weise die alten Gegensätze von Föderalismus und Centralismus das erstemal aufeinanderplayen würden. Wer aber erwartet hatte, daß die Macht dieses Anpralles irgendwie der leidenschaftlichen Erregung entsprochen werde, womit vor wenigen Wochen noch der Wettkampf geführt worden, wer auf erbitterte Zähigkeit, heißes Ringen, erregte Proteste, leidenschaftliche Rechtsverwahrungen sich gefaßt machte, der allerdings sah sich arg enttäuscht. Doch diese Enttäuschung gibt uns ein bereites Zeugnis für den parlamentarischen Fortschritt, der seitdem eingetreten. Man ist eben klüger, besonnener und

zugleich ernster geworden, keinerlei Sturm wühlte den ruhigen Spiegel der sachlichen Erörterung zu wogender Brandung auf, kein leidenschaftliches Zungengefecht, keine gegenseitigen Beleidigungen, keine Ordnungsrufe vom Präsidententische trieben die sachgemäße Discussion. Mit einer einzigen Ausnahme, welche auf Rechnung des ultramontanen Streithahns Hermann kommt, bewegte sich der Strom der Debatte im Bette des gewöhnlichen parlamentarischen Brauches. Möge dieser vielversprechende Beginn von Dauer sein, möge entsprechend dem Ernste der Zeit nur noch die Beschäftigung mit den dringenden Aufgaben des Tages als der Würde des Hauses angemessen gefunden werden, möge die unfruchtbare Erörterung von Theorien und Prinzipien, zu denen man niemanden belehrt, auch in Zukunft unterbleiben.

Ein Beispiel weißer Mäßigung gab gleich der erste Redner, der Professor der lemberger Hochschule Dunajewski, den die Polen zu ihren Stimmführer gewählt. Seine Erklärungen sind um so werthvoller, als sie im Namen der Polen überhaupt abgegeben wurden und mit keiner Silbe mehr der alten Rechtsverwahrung, mit keinem Wörtchen mehr des früheren Standpunktes der Resolutionisten gedachten. Nach der Versicherung des Redners stellen sich die Polen vorbehaltlos auf den neugeschaffenen Boden des Reichsparlamentes und werden an allen Arbeiten des Hauses praktischen Antheil nehmen. Ja Dunajewski ging so weit, gegen die Bezeichnung der Majorität als „Verfassungspartei“ Einspruch zu erheben, weil auch seine Landsleute, die doch mit dieser Majorität in vielem nicht übereinstimmen, sich als zur Verfassungspartei gehörig betrachten.

Und dennoch trat alsbald die schwache Seite des Polen bei der kirchlichen Frage hervor; der Sprecher der Polen machte der Adresse wegen der Stelle bezüglich der zu erwartenden confessionellen Vorlagen „Gehässigkeit gegen die Kirche“ zum Vorwurf und erklärte, daß die Polen nicht für die Adresse in ihrer gegenwärtigen Form stimmen könnten.

Einen recht drastischen Beleg jedoch für die Worte des Adressentwurfes, daß „die Wünsche der Bevölkerung manches Landes sich nicht als so einhellige darstellten, wie sie von dessen früheren Vertretern geschildert wurden“, lieferten die Vertreter der slovenischen Bevölkerung. Nicht weniger als sechs Redner, Graf Hohenwart, Hermann, Bošnjak, Razlag, Schaffer, Coronini, welche sämmtlich slovenische Wahlkreise vertreten und den verschiedensten Schattierungen des Hauses angehören, traten nach einander auf den Schauplatz. Einen wahrhaft kläglichen Eindruck machte jedoch das Auftreten des Führers des „rechten Centrums“, des Grafen Hohenwart. Wie bekannt, hat es der edle Graf schon vor Wochen in einem Schreiben an seine oberkrainischen Wähler für angezeigt erachtet, mit drohenden Posaunenstößen einen Sturm auf das gegenwärtige Regierungssystem anzukündigen. Als nun Graf Hohenwart sich von seinem Sitze erhob, herrschte Todtenstille und jedermann im Hause gab sich der gespanntesten Erwartung hin. Alles hielt den Athem an, die Minister, ihres nahen Sturzes gewärtig, verwandten kein Auge vom fürchterlichen Grafen, der Berichterstatter, Dr. Herbst, saß in gespanntester Erwartung der Philippika da, die seinen Adressentwurf unbarmherzig zerzausen sollte, und war bereit, jedes starke Wort aufs Papier zu bannen.

## Fenilleton.

### Die Nonne und der Papagei.

Margaretha Maria Alacoque, die Tochter eines kleinen Beamten bei Autun, erhielt im dortigen Clarissinnenkloster ihre Erziehung. Von welcher Art dieselbe war, läßt sich aus dem Umstand entnehmen, daß sie im dreizehnten Lebensjahre, anstatt sich in froher Unschuld ihrer Jugend zu freuen, täglich vier Stunden mit Betrachtungen hinbrachte, dreimal in der Woche fastete, unter ihrer gewöhnlichen Kleidung ein härenes Röckchen trug und auf hartem Boden schlief. Infolge dieser Thorheiten wurde sie gichtisch, und schmerzliche Geschwüre bedeckten ihre Füße und Rücken. Nach langen Leiden endlich genesen, hatte sie den glücklichen Einsfall sich etwas weniger zu martern, und den Lieblosungen ihrer Familie nicht ewigen Widerwillen entgegenzusetzen. Sie ging sogar — einmal — und daraus machte sie sich später den bittersten aller Vorwürfe — auf den Ball, hatte also für diese Gelegenheit jedenfalls ihr Härenes abgelegt.

Sie war, wie nach einem Valle nicht zu verwundern, eines schönen Morgens drauf und dran, sich zu verloben, als plötzlich, spontan oder durch fremde Anregung, der alte Entschluß, sich der heil. Jungfrau zu weihen, wieder lebhafter als je vor ihre Seele trat. Die „Gnade“ wurde immer drängender, die Gnade siegte, und das in neuester Zeit oft genannte Parah-Einsiedeln (Monial) war es, wofür sie sich führen ließ, um am 25. Mai 1671 hinter den Pforten des Klosters der Heimsuchung zu verschwinden. Ohne das Genie und die Poesie der Theresia, verfiel sie bald in deren Schwärmerei und mit der Fähigkeit der Verzückung stellte sich natürlich auch das Bedürfnis nach möglichst häufiger Wiederholung dieses Zustandes ein. Eines Tages nun — werde schamroth, theologische Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts, daß du nichts dagegen sagen darfst! — erschien ihr der Heiland, entdeckte ihr „die Liebe seines Herzens“, zeigte ihr sein Herz und ließ ihr Herz in das seinige legen! Das ist der Ursprung der Andacht der Wallfahrten und schließlich der Politik „zum Herzen Jesu.“

Bald entstand der Streit, ob es sich nur um

eine Allegorie handle, oder um den wirklichen Muskel, der einst das Blut Jesu durch die Gefäße trieb. Die neueren Heiligengeschichten, sowie die „gemäßigten“ ultramontanen Publicisten, suchen dieses Verbrechen gegen den guten Geschmack durch die Phrase abzuschwächen: der Heiland habe ihr „die unendliche Liebe seines Herzens entdeckt“, was an sich gar keinen Sinn hat und mit der plastischen Handhabung der ganzen Affaire in Widerspruch steht. In einer weiteren Vision fand Patientin das Herz Jesu ganz durchsichtig wie Crystall, mit einer Dornenkrone umwunden und oben mit einem Kreuz versehen, ein Emblem, das uns heutzutage oft in der katholischen Bilderwelt begegnet und als das eigentliche Wappen der Alacoquisten zu betrachten ist. Schon nach der ersten „Begnadigung“ verspürte Marie Margarethe ein Schmerzgefühl in der Herzgegend, daß sie nie mehr verließ und lebhaft an das „Brennen“ der Veronica Giuliani erinnert.

Uebrigens feiert man auch das Herz Mariä, ja wir besitzen sogar eine Herzensdreifaltigkeit, indem neuestens noch das Herz des heil. Josef hinzugekommen ist, des harmlosen Zimmermannes, dem

Jetzt beugt sich der Graf vor und gegen den Ministertisch gewendet beginnt er zu sprechen. Sein glattes, kaltes Gesicht verräth mit keinem Zuge die innere Bewegung — jetzt, wo jeder erwartet, daß das Donnerwetter losbrechen und ein fürchterliches Strafgericht sich über die Minister Sr. Majestät entladen werde, beginnt leise in Flüsterton die gräßliche Rede. Und was hat er gesprochen, der „Führer der Opposition?“ Der größte Theil des Hauses hat ihn gar nicht verstanden, in den stenographischen Protokollen aber lesen wir folgende befremdende Auslassung:

„Ich habe mir in der Generaldebatte das Wort erbeten, um in meinem Namen und im Namen meiner politischen Gesinnungsgenossen die Erklärung abzugeben, daß wir uns den Anordnungen der Geschäftsordnung gemäß an der Abstimmung über den vorliegenden Adressentwurf theilnehmen werden. Da wir jedoch in der Art und Weise, wie die Wahlreformgesetze vom 2. April d. J. zustandegebracht wurden, eine Verletzung der Rechte der einzelnen Königreiche und Länder erblicken, werden wir uns an der Adressdebatte, die möglicherweise als eine Anerkennung der Rechtsbasis dieser Gesetze angesehen werden könnte, nicht theilnehmen.“

Die Enttäuschung war natürlich eine allgemeine, aber diese lahme Verwahrung der Ultramontanen durch das Sprachrohr des Fundamentalgrafen hat gewiß niemanden im Hause mit größerem Unmuth erfüllt, als den Dr. Giska, der sich offenbar eines ganz anderen Kampfes von Seite des „auch-deutschen“ Grafen versehen hatte. Also der Thaten- und die Kampfeslust des Vertreters der oberkrainer Bauern begnügt sich jetzt damit, würdelos die wenig schmeichelhafte Rolle der Polen, von welcher dieselben sich endgiltig losgesagt, zu copieren, den Weg fruchtlos verbitternder Rechtsverwahrungen und lächerlich demonstrierender Negation zu betreten. Den Wegwurf der Polen hebt der edle Graf begierig auf; genau dieselbe Phrase von der „Verfälschung der Königreiche und Länder“, welche die ehemaligen Reichsrathspolen so breit getreten, und die sie als schal und abgestanden verschmähen, nimmt der neue politische Messias wieder auf und macht sie zum Angelpunkt der Opposition für sich und seine Parteigenossen. Und da soll jemand noch an den Ernst dieser politischen Jammergestalten glauben. Und wie überfein ist erst die Unterscheidung zwischen Enthaltung von der Debatte und Theilnahme an der Abstimmung! Gegen die Adresse des Hauses stimmen, dürfen die sonderbaren Politiker, gegen sie sprechen, nein! das wäre Frevel, begangen an den „Rechten der einzelnen Königreiche und Länder.“ Aus solcher Distinction einen Sinn herauszufinden, dazu gehört die ganze Verschobenheit der gräßlich Hohenwart'schen Fundamentalweisheit.

(Schluß folgt.)

auch nur ein Fest zu widmen, der Kirche über 1500 Jahre lang nicht einfallen konnte. Und auch dann war er noch kein Heiliger erster Klasse; just die in solchen Dingen geradezu unerschöpfliche Güte unseres neunten Pius hat ihn befördert, ohne durch Ehrung und Hervorhebung dieses erhabenen Beispiels die unverschämten Forderungen unserer Mauer- und Zimmerleute auch nur im mindesten herabzustimmen.

Die Nonnen von der Heimsuchung hatten über Gunstbezeugungen, die ihnen der Himmel zu Theil werden ließ, schriftliche Berichte an die Oberin einzureichen. Welches Erstaunen, als Maria Margaretha Macoque die Erlebnisse in ihrer Zelle anzeigte. Gerade sie sollte die Bevorzugte sein, während der Heiland an den Thüren der übrigen vorüberging? Man erklärte, freilich nicht aus Vernunftgründen, die Erscheinungen und Herzspielereien müßten auf Betrug oder Selbstbetrug beruhen und disciplinirte die Visionärin. Ein Hauptgegenstand des Neides war ihr angeblicher Schmerz in der Herzgrube, und sie mußte zur Aber lassen, so oft

## Politische Rundschau.

Saibach, 21. November.

**Inland.** In der Mittwochssitzung des Abgeordnetenhauses wurde das Finanzgesetz sammt Staatsvoranschlag für 1874 einem aus dem Hause zu wählenden sechsunddreißiggliebrigen Ausschusse zugewiesen. Die Forterhebung der Steuern für das erste Vierteljahr 1874 wurde bewilligt. Hierauf schloß der Berichterstatter des Adressausschusses Dr. Herbst die Generaldebatte mit einer anderthalbstündigen, mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Rede, worauf der Adressentwurf unverändert angenommen wurde.

Das feudal-kerlicale Organ, das „Vaterl.“ betrachtet die Adressdebatte mit süß-saurer Miene. Namentlich bekreuzt es sich vor dem „sonderbaren Extempore“ des Abgeordneten Dunajewski, „welcher alle, die auf Grund der Verfassung im Abgeordnetenhause sitzen, als Verfassungstreue zu stempeln magte.“ Ja, die Reichsrathspolen dürften den Reichsraths-Ultramontanen noch manches Herzeleid bereiten. Einigen Trost finden sie in der gewundenen Erklärung Hohenwart's, welche ankündigte, daß der Rest der Rechtspartei Schweigen sei. Ausschließlich zur Freude des „Vaterland“ scheint jedoch Hermann dieser löblichen Enthaltensart entzagt zu haben, wofür ihn jenes als ausgezeichneten Redner und Brandmarker feiert. Die Geschmacksrichtung der Leute vom „Vaterland“ ist eben eine ganz absonderliche.

Das seit dem Ableben Hackmann's erledigte Amt eines Metropolitens der griechisch-orientalischen Kirche in Oesterreich ist wieder zur Besetzung gelangt, und zwar in der erwarteten Weise. Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, hat Sr. Majestät mit Allerhöchster Entschliesung vom 13. November d. J. den griechisch-orientalischen Diöcesan-Administrator, Consistorial-Archimandriten Theophil Bendella, zum griechisch-orientalischen Erzbischof und Metropolitens in Czernowitz ernannt. Der neue Metropolit ist bekanntlich auch Mitglied des Abgeordnetenhauses und erwies sich gegenwärtig und in früheren Jahren jederzeit als treuer Anhänger der Verfassung.

Das Steckenpferd einer selbständigen ungarischen Bank wurde am letzten Dienstag im Unterhause des pester Reichstages wieder aufgezäumt. Doch wurde mit der allerdings nicht bedeutenden Majorität von 41 Stimmen der Antrag Ernst Simonyi's auf Errichtung einer selbständigen ungarischen Zettelbank infolge der entschiedenen Intervention des Finanzministers Kerkapolji abgelehnt. Von der Disziplinlosigkeit, welche in den Reihen der Deakpartei eingerissen ist, legt nicht bloß die Stimmabgabe einer ansehnlichen Zahl von Deakisten für den Antrag Simonyi's, sondern auch der Um-

sie diese himmlische Wohlthat zu verspüren behauptete.

Nur eine kleine Zahl von Schwestern, naive, kindliche Naturen, die mit ihrem Herzen auch gern getändelt hätten, gruppirt sich um sie, bis der eigentliche Rettungengel erschien in der Person des Jesuitenpaters de la Colombiere, der, ein gewiegter kirchlicher Geschäftsmann und besserer Psychologe als der Bischof, sofort erkannte, daß das Mädchen den besten Willen habe, und es sich hier um eine höchst glückliche Neuheit in Andachtsfachen handle. Die Situation wurde alsbald besser. Der Herzjesuitus fing an zu ziehen und verbreitete sich auch außerhalb seines Mutterhauses. Papst Innocenz XII. jedoch, der gewiß nicht freisinnig war und bekanntlich den großen Fénelon verdonnerte, fand die Zuzumuthung an die Vernunft, und namentlich an den guten Geschmack der Zeitgenossen Ludwigs XIV. gleichwohl zu stark und schlug das Gesuch um Erreinerung eines Festes rundweg ab. Noch weniger konnte sich natürlich der gelehrte Benedict XIV. mit der Marotte befreunden, und sprach sogar die ahnungs-volle Befürchtung aus, daß ein Herzmariafaktus

stand Zeugnis ab, daß viele Mitglieder der Deakpartei sich von der Sitzung absentirten, um nicht durch ein öffentliches Votum an dem nationalen Götzen einer selbständigen Notenbank rühren zu müssen.

**Ausland.** Der Schauplatz der kirchenpolitischen Kämpfe in Deutschland hat sich in den jüngsten Tagen erweitert. Die Gerichte arbeiten nun auch schon in Elsaß-Lothringen gegen jene Geistlichen, welche am 3. August einen die Wiedervereinigung der Reichslande mit Frankreich ersuchenden Hirtenbrief des Bischof von Nancy von den Kanzeln herab verlasen. Eine weitere Konsequenz ist das an die französische Regierung gerichtete Ansuchen des Reichskanzlers, besagtem Bischof wegen seines Hirtenbriefes eine Zurechtweisung zu ertheilen. Man wird dies in Frankreich sicherlich als eine unberechtigte Einmischung auslegen, schließlich aber doch wol dem Rancher Oberhirten pro forma eine Rüge zusenden.

Ueber den Inhalt des Gesekentwurfes, betreffend die Führung der Civilstandsregister und die bürgerliche Form der Eheschließung verlautet, daß derselbe im Prinzip die Uebertragung der Civilstandsregister und der Eheschließung selbst an besondere vom Staate ernannte Beamte anordnet; dagegen soll es der Regierung freistehen, diese Functionen auch an die Ortskirchenbehörden zu übertragen, welche in diesem Falle natürlich nach denselben Vorschriften zu handeln haben würden, wie die vom Staate ernannten bürgerlichen Beamten. Fürst Bismarck soll zuerst den Einwurf erhoben haben, daß der Staat seine Action schwäche, wenn durch die bürgerliche Gesetzgebung wieder das gut gemacht werde, was die Geistlichkeit verdrängen habe.

Die Thronrede des Königs Victor Emanuel hat, wie man sich leicht vorstellen kann, auf die Gefangenen des Vatican Eindruck hervorgebracht, doch ist dieser Eindruck, wie die „Italia“ mittheilt, ein verschiedenartiger. Die dem italienischen Königreich besonders feindlich gesinnten Mitglieder des Heiligen Collegiums bemühen sich, ihrer Ansicht Eingang zu verschaffen, daß Fürst Bismarck der intellectuelle Urheber der Thronrede sei und daß nunmehr die italienische Regierung binnen kurzem auch von dem Vatican Besitz ergreifen und den Heiligen Vater nöthigen werde, im apostolischen Palaste Sanct Johann von Lateran eine letzte Zufluchtsstätte zu suchen. Der Papst selber und mit ihm die einsichtsvollern Cardinale seien dagegen überzeugt, daß durch die Thronrede in der gegenwärtigen Lage des Heiligen Stuhles nicht das geringste werde abgeändert werden.

Noch ist der große Kampf unentschieden, der im französischen Parlalemente um die Besugnisse, die Form und die Dauer der Regierungs-

unfehlbar nachfolgen würde. Was hätte dieser Papst erst gesagt, wenn auch noch das biedere Zimmermanns-herz dazu gekommen wäre, ja wenn er einen gewissen ehrwürdigen Bruder erlebt hätte, dessen Name mir nicht mehr erinnerlich ist, aber auf Verlangen beigebracht werden kann, der sogar eine Nachbildung des Herzens der heiligen Theresia aus Taffet als besonders heilkräftig anpries? Erst einem — hört! — berühmten Juristen, dem dreizehnten Elements war es vorbehalten, einen Dienst zu approbieren, der weder katholisch, noch christlich, noch heidnisch, sondern einfach närrisch ist.

Seines endlichen Sieges gewiß hatte Peter Colombiere, der in Paray le Monial als Jünger der Alacoque seßhaft geblieben war, auf dem Sterbebett auch ohne päpstliche Genehmigung das neue Fest für den Freitag nach der Frohnleichnamsoctave bestimmt. Die Urheberin erklärte hierauf keinen Wunsch mehr auf Erden zu haben, und verlebte noch ein paar Jahre in einer Art Verklärung.

(Schluß folgt.)

gewalt geführt wird, und je länger dieser Kampf dauert, desto ungewisser werden die Aussichten auf dessen vermuthlichen Ausgang. Die Aufregung und die Erbitterung innerhalb wie außerhalb der Versammlung müssen jedoch nach allen bis jetzt bekannt gewordenen Anzeichen auf einen ungemein hohen Grad gestiegen sein. Das Schicksal des Changanier'schen Antrages liegt in den Händen des linken Centrums und eines notablen Theiles der bonapartistischen Gruppe. Wenn dieselben, durch Versprechen oder Angebot gewonnen, die bereits im republikanischen Lager befürchtete Schwankung nach dem rechten Centrum vollziehen, dann allerdings ist die Dictatur Mac Mahons mit der ihr nachfolgenden monarchischen Restauration fertig, und es bleibt gleichgültig, ob dieselbe auf längere oder kürzere Zeit, auf zwei, fünf oder zehn Jahre, zu Stande kommt. Frankreich befindet sich immerhin alsdann in die fürchterliche Nothwendigkeit versetzt, entweder sich der rücksichtslosen Herrschaft des mit dem Krummstab verbündeten Säbels widerstandslos zu unterwerfen oder die Erlösung in der Revolution zu suchen und den Bürgerkrieg heraufzubeschwören. Die Lage ist ernst, so ernst, wie sie seit den letzten Schreckenstagen der Commune noch nicht gewesen ist. In Versailles waren die Truppen consigniert und auch die Garnisonen von Paris und der Umgegend standen zum Ausrücken bereit.

„Krieg gegen die spanische Republik in diesem Moment ihrer größten Schwäche und Gefahr zu erklären“, sagt mit Bezug auf die neuesten Nachrichten aus Amerika die londoner „Morning Post“, würde nicht eine Handlung sein, auf welche die amerikanische Republik stolz sein könnte.“ Nehlicher Ansicht ist auch der Standard. „Es ist eine Art grausamen Spottes“ — bemerkt das Organ der englischen Conservativen — „Sennor Castelar's Regierung für die Thaten der cubanischen Freiwilligen, über welche er ebensowenig Controle als über die baskischen Provinzen oder die Junta von Cartagena hat, verantwortlich zu machen. Die Macht, welche anzugreifen die amerikanischen Panzerfregatten beordert worden sind, ist nicht wirklich die durch eine Majorität des cubanischen Volkes repräsentierte Macht, die in all ihren gesegneten und gewaltsamen Prozeduren von keinem anderen Gefühl als dem einer intensiven Abneigung gegen Einverleibung mit den Vereinigten Staaten befeelt gewesen zu sein scheint.“ Der Spectator rath Sennor Castelar an, sich der Hilfe der Vereinigten Staaten zur Wiederherstellung der Ordnung in Cuba zu bedienen, bezweifelt aber, ob der spanische Stolz dies zulassen werde.

Die „Virginian“-Affaire verharret für den Augenblick im Status quo. An die Unmöglichkeit eines gewaltsamen Austrages des Conflictes zu glauben, ist zur Stunde noch nicht geboten. General Grant wird die Verantwortlichkeit mit dem wieder zusammentretenden Congreß theilen wollen. Dieser Verzug kann die wohlthätige Folge haben, die in dem großen republikanischen Freistaat hochgehenden Wogen der Volksaufregung zu beschwichtigen, was die Auffindung einer maßvollen Behandlungsbasis erleichtern würde.

Die „Times“ spricht sich für die anglo-amerikanische Occupation von Havana, Santiago und Mantanzas und für die gleichzeitige Unabhängigkeitserklärung Cubas als Republik für den Fall aus, als keine Genugthuung von Spanien erlangt würde. Der Marineminister der Union verfügte die Requisition im ganzen Lande bis zur äußersten, durch das Gesetz gestatteten Ausdehnung.

## Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtpfysikates) für die Woche vom 9. bis inclusive 15. November d. J. entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war geringer als in der Vorwoche, da in dieser Woche bloß 11 Personen (gegen 13 in der Vorwoche) starben, und zwar im Civilspitale 4 (in der Vorwoche auch 4), in der

Stadt und den Vorstädten 7 (in der Vorwoche 9), Männer starben 10, Weiber 1, Erwachsene 5 und 6 Kinder. Die häufigsten Todesursachen waren: Blattern 2mal d. i. 18:2 pBt. Diphtheritis, Tuberculose, Zehrfieber zc. je 1mal d. i. 9:1 pBt. aller Verstorbenen. Die in der Stadt und den Vorstädten vorgekommenen 7 Todesfälle vertheilen sich wie folgt: in der Stadt starben 2 (in der Vorwoche 4), in der Petersvorstadt 3 (1), in der Polanavorstadt 1 (2), Capuzinervorstadt 0 (0), Karlstädtervorstadt und Hühnerdorf 0 (1), Krakau- und Tirnavorstadt 1 (1), Gradischavorstadt 0 (0), Moorgrund 0 (1).

— (Aus der hiesigen Irrenanstalt) im Civilspital entsprang gestern nachmittag ein Irrenaniger, wurde jedoch bei der Lattermannsallee von einigen Männern angehalten und zurückgebracht. Vor einigen Tagen erst rügte die „Laibacher Zeitung“ gelegentlich der Mittheilung von zwei gelungenen Fluchtversuchen aus der Irrenanstalt die fahrlässige Bewachung der Insassen derselben; dieser abermalige dritte Fall beweist jedoch, daß die barmherzigen Schwestern, denen die Pflege und Wartung der Kranken obliegt, derartige öffentliche Rügen sich durchaus nicht ansehn lassen, und als ob Verwaltung, Direction und selbst der hohe Landesauschuß als oberste Aufsichtsbehörde es nicht vermögen, jene kleinen Despoten zur Erfüllung ihrer einfachsten Pflicht zu verhalten.

— (Selbstmordversuch.) Ein hiesiger Krakauer wollte sich vorgestern, in einem Anfälle von Geisteszerrüttung, im Magistratsarreste mit einem Tuche am Fenster erhenken, wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt und dem Krankenhause übergeben.

— (Dr. Herbst gegen Hohenwart und die Jungslowenen.) Dem Dr. Herbst als dem Berichterstatter des Adressausschusses lag es ob, zum Schluß der Generaldebatte eine Massenanschuldung der bunten Gegenseite wider die Grundgesetze vorzunehmen, eine Aufgabe, der er sich mit gewohnter Meisterhaft unterzog. Der Führer der Verfassungspartei entsprach in seiner gewaltigen Rede allen Erwartungen, die nur immer an die Schärfe der Dialektik, an die staatsmännische Begabung und Schlagfertigkeit desselben geknüpft werden konnten. Insbesondere übte er zermalmende Kritik an den ultramontan-söfederalistischen Bestrebungen der „Rechtspartei“, welche Graf Hohenwart zu einer Trappistenpartei umgestalten zu wollen scheint, sowie gegen die Jungslowenen, indem er namentlich den Widerspruch zwischen ihren Worten und Handlungen hervorhob. Zur Entschuldigung der Hartherzigkeit, mit welcher Herbst die Verfassungseinde abthat, dient freilich der Umstand, daß sie ihm durch ihre Taktlosigkeiten das Geschäft der Kritik gar so leicht gemacht. Der Redner durfte einfach die Thatfachen selbst reden lassen. Wir lassen nun die das Aufireien Hohenwarts und Razlags charakterisierenden Stellen aus der Rede Herbst's hier folgen. Zu Hohenwart gewendet begann er: „Nun erlaube ich mir zu den von den geehrten Herren in diesem hohen Hause entwickelten Programmen überzugehen. Ich muß gestehen, dasjenige, was der geehrte Führer der sogenannten Rechtspartei (Graf Hohenwart) aussprach, erschien mir das allerunbedeutendste. Ich will durchaus nicht die Bedeutung, welche man dem Gelöbniße beilegt, übertreiben, überhaupt eine Seite derselben irgendwie berühren, aber die Erklärung, daß man sich zwar an der Abstimmung aber nicht an der Debatte über den Adressentwurf betheiligen werde, und zwar darum, weil diese Betheiligung an der Debatte ausgelegt werden könnte als eine Anerkennung der Wahlreformgesetze, erscheint mir nicht ganz verständlich. (Viest.) „Da wir jedoch in der Art und Weise, wie die Wahlreformgesetze vom 2. April d. J. zu Stande gebracht wurden, eine Verletzung der Rechte der einzelnen Königreiche und Länder erblicken, werden wir an der Adressdebatte, die möglicher Weise als eine Anerkennung der Rechtsbasis dieser Gesetze angesehen werden könnte, uns nicht betheiligen.“ Als eine Anerkennung dieser Gesetze könnten, glaube ich, der Eintritt in dieses hohe Haus, die vorbehaltslose Ablegung des Gelöbnißes, die Theilnahme

an den gesetzgeberischen Acten, welche dieses hohe Haus ausübt, und wodurch Consequenzen nach außen erzielt werden, angesehen werden; auch in derselben Weise die Abstimmung bei der Adressdebatte, aber wie die Theilnahme an den Beratungen des Adressentwurfes als solche Anerkennung, die in anderen Momenten nicht gefunden werden will, angesehen werden kann, ist mir unerklärlich. Ich möchte vielmehr sagen: In der Theilnahme an der Adressdebatte liegt am allerwenigsten eine Anerkennung, sondern in allen anderen Acten liegt vielmehr eine solche. (Rufe: So ist es!) Denn was ist die Adressdebatte? Sie ist die Entwicklung der Ansichten, die ein bestimmter Redner oder eine bestimmte Partei hat, und wenn nun diese Ansichten gerade der Adresse entgegengefeht sind, weiß ich nicht, wie dadurch irgend eine Anerkennung ausgesprochen werden kann. (Bravo! Bravo!) Wenn aber eine Ausschlußwahl vorgenommen und dadurch das Zustandekommen eines Gesetzes angebahnt wird, so ist das eine Anerkennung des Hauses, aber die Theilnahme an der Debatte ist es ganz und gar nicht. Wenn z. B. ein Mitglied so beschreiben ist und während der ganzen Session niemals das Wort ergreift, (Heiterkeit), kann man dann von ihm sagen, er hat die Staatsgrundgesetze nicht anerkannt, weil er nicht gesprochen?“ (Vermehrte Heiterkeit. Rufe: Sehr gut!) Das Reden ist das wenigste, worin eine Anerkennung liegt, das Handeln schließt die Anerkennung in sich; das Reden und die Abstimmung über ein Gesetz bringt die praktischen Wirkungen zum Ausdruck, welche die Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt nach sich ziehen; die Adresse aber nicht, denn diese hat keine anderen Consequenzen, als daß eben der Ausdruck der Anschauungen der Majorität und in der Debatte auch der Ausdruck der Anschauungen der Minorität gegeben wird. Wenn ich also das nicht als wahren Grund ansehen kann, warum man sich eigentlich von der Debatte enthält — und ich kann dies einem so begabten Mitgliede gegenüber, wie jenes ist, welches diese Worte gesprochen, nicht thun — so muß ich nach einem andern Grunde suchen, warum dies geschieht, und warum das gesprochen worden ist. Dieser Grund nun könnte ein doppelter sein, und ich werde mit gewohnter Rücksichtslosigkeit mich darüber aussprechen (Heiterkeit), worin ich diesen Grund zu finden glaube. Der Grund könnte sein — ich sage — könnte sein, daß man eigentlich nicht recht wußte, was man sagen sollte (Heiterkeit), nicht als ob nicht jedes einzelne Mitglied sich seiner Ansichten sehr gut bewußt ist, aber diese Ansichten unter einen Hut zu bringen, würde zu schwierig sein. Haben wir ja doch gesehen, daß ein sehr hervorragendes Mitglied der Partei, als deren Sprecher Herr Graf Hohenwart gestern fungierte, sofort der ausgesprochenen Ansicht untreu geworden ist. Der Herr Abgeordnete aus Steiermark (Hermann) hat nicht nur gesprochen, er hat auch viel und lange gesprochen. (Heiterkeit.) Und wenn in dem Sprechen schon die Anerkennung der Wahlreformgesetze liegt, was muß erst in einer einstündigen Rede für eine Anerkennung liegen?! (Lebhafte Heiterkeit.) Wenn also die Schwierigkeit darin liegt — und ich kann sie in nichts anderem finden — daß es sehr schwer gewesen wäre, etwas auszudrücken, was alle Mitglieder jener Partei als ihre Ansicht acceptiert haben würden, so liegt für mich ein weiterer und sehr sprechender Beweis darüber vor, daß jene sogenannten oppositionellen Parteien eben eine große Anzahl von Parteien, aber nichts weniger als eine geeinigte Partei sind, welche der sogenannten Verfassungspartei gegenübersteht. Ich wende mich nun zu denjenigen Ausführungen, welche der geehrte Herr Redner aus Krain (Razlag) gemacht hat. Ich begrüße es natürlich mit großer Freude, daß er seine Ansicht so bestimmt aussprach, er könne sich mit den ausgesprochenen Ansichten seiner Excellenz des Herrn Grafen Hohenwart nicht einverstanden erklären. Nun muß ich zwar sagen, daß der Herr Abgeordnete eine Divinationsgabe besitzt, deren ich mich nicht rühmen kann, denn er erklärt sich mit den Ansichten des Herrn Grafen Hohenwart nicht einverstanden, während der letztere seine Ansicht ja eben gar nicht ausgesprochen

